

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Hübner, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

Hachenburg, Donnerstag den 25. November 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechsspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Juristische Luftprobleme.

Die französische Regierung hat eine Kommission zur Ausarbeitung eines Luftschiffahrt-Reglements eingesetzt. Die Kommission besteht aus Mitgliedern der ständigen Luftschiffahrt-Kommission, dem Direktor des allgemeinen Sicherheitsdienstes Gennion und zwei anderen hohen Beamten des Ministeriums des Innern.

So lange wir armen Menschenkinder noch nicht so reich sind, unsere Richter auf ihr Billigkeitsgefühl als Richtschnur verweisen zu können, und so lange wir nicht glücklich genug sind, in der materiellen Kultur fortzuschreiten, wird sich der Gesetzgeber immer vor ganz neue Probleme gestellt sehen. Um Beispiel: Man braucht nicht verlegen zu sein: Als das erste erfinden war, wurde das Sprengstoffgesetz gemacht; und als die Elektrizität für Beleuchtung und andere größere Bedeutung gewann, mußte der Gesetzgeber die neuen Begriffe der widerrechtlichen Entnahme der Kraft einführen, da der Diebstahlspargraph für Elektrizitätsdiebe unanwendbar war. Wie sollte da die unumwandelte Erfindung, wie es die Befahrung der Luftschiffe und Luftschiffen darstellt, auf immer ohne gesetzliche Behandlung bleiben können? Im Gegenteil ist anzunehmen, daß hier sehr schnell Bestimmungen sich als notwendig erweisen werden. Und das ist in erster Linie nicht an innerstaatliche Gesetze zu denken, viel mehr Wichtigkeit und Wichtigkeit kann das erst noch zu schaffende internationale Luftrecht für sich beanspruchen.

Schon der nicht lenkbare Ballon hat gelegentlich zu Streitfragen und juristischen Abmachungen geführt. Erinnert sei beispielsweise an die Streitfrage, ob Ballons fremder Nationalität, die in Frankreich über dem Meer fliegen, der Zoll zu bezahlen haben. Die französische Regierung hat diese Frage nachgelöst, indem sie ein Ja bekräftigte; hat sich in einem bekannt gewordenen Falle dazu verstanden, daß von solcher Zahlung betroffenen deutschen Luftschiffe, für den deutschen diplomatischen Schritte wurden, den mehrere hundert Mark betragenden Schadenersatz zu zahlen. Erinnert sei ferner an die internationale Abmachung, die verbietet, aus Luftballons Gefangene zu werfen. Die Abmachung wurde gemacht, als es noch keine lenkbaren Luftschiffe gab; sie wurde noch in Kraft, wird aber nun, da die lenkbaren Luftschiffe unter Umständen eine furchtbare Artilleriewaffe darstellen können, im Kriegsfalle schwerlich auf Beachtung rechnen können. Die internationale rechtliche Humanisierung des Luftkrieges wird wohl überhaupt nicht warten lassen; denn der Wert der Luftwaffe dürfte allem in ihrer brutalen Vernichtungskraft liegen. Wird es so schwer sein, die Militärs in deren Gewalt einschränken zu wollen.

Denn doch auch die Fragen nach dem internationalen Luftrecht zu Friedenszeiten alle noch ihrer Verantwortung. Nach der gegenwärtigen Staatsrechtslehre ist jedem Staate nicht etwa nur die Oberfläche seines Gebietes, vielmehr auch alles darunter und darüber; um das Staatsgebiet theoretisch genau abzugrenzen, denkt man sich alle Punkte der Grenze durch gerade Linien verbunden mit dem Erdmittelpunkt. So erhält man einen Regelmantel, den man dann nach oben hin ins Luftmeer auszuverlängern hat. Alles, was von diesem verlängerten Regelmantel dann umschlossen wird, bildet theoretisch das Staatsgebiet. Eine solche Bestimmung hat nur soweit Sinn, als sie praktisch werden kann; im allgemeinen fordert man, daß ein Staatshoheitsgebiet nur dann Geltung beanspruchen darf, wenn der Staat, der es geltend macht, auch tatsächlich in der Lage ist, es bei gewöhnlichen Verhältnissen mit seiner militärischen Macht zu erzwingen. So rechnen bekanntlich Küstengewässer mit zum Staatsgebiete; aber nur auf dem Meere vom Ufer aus, wofür man gegenwärtig die Grenze von drei Seemeilen international ansetzt. Wahrscheinlich dürfte man gegenüber dem Luftmeer zu ähnlichen Regelungen gelangen. Auch hier wird man Staat zugeben sein, daß er seine Hoheitsrechte nach oben ausdehnen darf, als er sie vom Erdmittelpunkt aus schützen kann. Nun schließen bekanntlich einseitig (wo über die neuentworfenen Luftschiffgeschütze nichts feststeht), die besten Geschütze höchstens 1500 m, allenfalls noch 2000 Meter hoch. Eine Festsetzung der Grenze dürfte für die Zwecke der staatlichen Sicherheit vollkommen ausreichen. Gegenwärtig wenigstens; noch kein Luftschiff, von Flugmaschinen ganz abgesehen, kann bisher längere Fahrten in dieser Höhe machen. Und wenn erst einmal die Luftschiffe zum Fliegen kommen, dürfte man wahrscheinlich die Geschütze noch weiter sein.

Innerhalb dieser durch ein internationales Abkommen festzusetzenden Luftschicht wird jeder Staat ihm betreffende Bestimmungen treffen können. Der Hauptgefahrpunkt, der dem derartigen Bestimmungen gegenüber freies Verfliegen getroffen werden dürfte, wird der der Sicherheit gegen Luftspionage sein. Verdachte, über dem Staatsgebiet zu manövrieren, sind also wohl mindestens zu erwarten, soweit sie besonders ängstliche Staaten vorzuziehen sollten, das Überfliegen ihres Gebietes vollständig zu verbieten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der nächste Reichstag wird eine Forderung in der Höhe von 10 000 Mark enthalten, die zur Förderung des ärztlichen Fortbildungsschulwesens bestimmt ist. Es handelt sich dabei um eine Unterstützung zu den Fortbildungen des Reichsausschusses für das ärztliche Fortbildungswesen. Dieser von dem verstorbenen Berliner Professor von Krenners ins Leben gerufene Verein, dem auch Vertreter des Reichsamtes des Innern angehören, betätigt sich in Fragen, die im Rahmen der reichsrechtlichen Regelung in sozialer und hygienischer Beziehung liegen. Es soll die ärztliche Ausbildung besonders gefördert werden auf Gebieten, für die das Studium an den Hochschulen im allgemeinen keine Gelegenheit bietet, so in bezug auf die Versicherungsgebietsbildung, die Gewerbehygiene, die Bekämpfung von Seuchen und Volkskrankheiten.

+ Im sächsischen Landtage gab es infolge einer Interpellation des freikümmigen Abg. Günther eine Debatte über die Einführung von Schiffsabgaben auf deutschen Flüssen. Finanzminister von Rüger betonte, daß die sächsische Regierung nach wie vor gegen Einführung der Schiffsabgaben sei, und daß von Sachien an den Bundesrat eine Denkschrift eingebracht worden ist, in der erwidert wird, die Vorlage über die Einführung von Schiffsabgaben so lange auszusetzen, bis eine weitere Begründung erfolgt sei, damit volle Klarheit über die Ziele der preussischen Regierung geschaffen werde. Eine Entscheidung sei noch nicht gefaßt worden, inessen werde die preussische Regierung dem Vernehmen nach demnächst dem Bundesrat eine Denkschrift zugehen lassen, die sich mit der Frage der Schiffsabgaben befassen wird.

+ Der Ministerialdirektor Dr. Schwarzkopf hielt in der Kölner Vereinigung für rechts- und staatswissenschaftliche Fortbildung einen Vortrag über die preussische Mädchenschulreform vom 11. August 1908. Bismarck ausführlich ging er dabei auf die Frage der Gemeinschaftserziehung ein. Er teilte mit, daß eine große Zahl von Städten bei der Unterrichtsverwaltung beantragt habe, ihren höheren Knabenanstalten möchte die Aufnahme von Mädchen gestattet werden. Der Minister habe indes alle diese Gesuche abgewiesen. Die Gegnerschaft gegen die Koedukation stütze sich zunächst auf folgende drei Erwägungen, die vom Interesse der Mädchen selbst ausgingen. 1. Für die Mädchenbildung sei der erzieherische Einfluß der Frau nicht zu unterschätzen; die Zulassung der Mädchen zu den Knabenschulen schließe aber diese weibliche Mitwirkung aus. 2. Der Eintritt der Mädchen in die Knabenschule führe für sie eine Überbürdung herbei. 3. Da die Entwicklung der Mädchen in einer andern Kurve verlaufe als die der Knaben, so könne nur der dieser Kurve angepaßte Mädchenschul-Belehrplan ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit wahrhaft förderlich sein. Weiter meinte der Ministerialdirektor, daß die Gemeinschaftserziehung auch nicht im Interesse der Knaben läge.

+ Es hat sich als notwendig herausgestellt, daß vor beugende Anordnungen gegen den Schmuggel im Diamantengebiet, besonders an der Südwestgrenze des südafrikanischen Schutzgebietes, getroffen werden. Der Verkehr von dort aus mit der nicht in deutschem Besitz befindlichen Nachbarinsel bedarf einer strengeren Überwachung. Zu diesem Zweck soll beim Reichstag um die Bewilligung von 50 000 Mark nachgesucht werden, damit entweder ein seetüchtiger, kleiner Kutter beschafft werden kann oder der Wachdienst an den Uferstellen entsprechend ausgebildet wird.

+ Eine einmalige Forderung von 30 000 Mark zur Unterstützung des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise enthält der Etat des Reichsamtes des Innern. Hiermit löst die Reichsregierung eine Zulage ein, die der Reichskanzler von Bethmann Hollweg in der vorigen Tagung des Reichstages als Staatssekretär des Innern auf Anregung von verschied. Parteien gegeben hatte. Schon seit dem Jahre 1902 ist der Verband wiederholt aus Dispositionsfonds durch einmalige Zuwendungen unterstützt worden, die im letzten Jahre bereits die Höhe von 30 000 Mark erreichten. Der Verband bezweckt, unter Verzicht auf eine reichsrechtliche Regelung Angebot und Nachfrage von Arbeitsgelegenheit dadurch zu regeln, daß er zunächst das ganze Reich mit einem Netz paritätischer Arbeitsnachweise überspannt. So bald diese Organisation abgeschlossen ist, soll ein Zusammenarbeiten dieser Stellen eingerichtet werden.

+ In der am 23. d. M. unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern Delbrück abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde über den Etat der Verwaltung des Reichsheeres für 1910, über den Etat für die Verwaltung der kaiserlichen Marine, über die Etats des Reichskolonialamtes und der Schutzgebiete sowie über mehrere kleinere Etats Beschlüsse gefaßt. Offiziell werden längere Auszüge aus diesen Etats mitgeteilt.

+ Nach neueren Berichten geht die Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika immer weiter um sich. Die Missionar Johannsen aus Ruanda im November der Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission mitteilt, daß es sich herausgestellt, daß die entsetzliche Seuche vom Tanganika-See nach dem Kivu-See vorzudringt. Das Fluktuat des

Kufissi, das den Kivu-See mit dem Tanganika-See verbindet, ist völlig verseucht, eine Reihe von Europäern, die in diesen Gebieten an der Arbeit sind, die Ufer der Flüsse abzuholzen, um das Weiterverdrängen der Schlafkrankheitsfliege zu verhindern, ist selber erkrankt. Bis hoch in die Randgebirge ist die böse Fliege hinaufgestiegen, und wo sie sich festsetzt, da folgt ihr der Tod oder schweres Siechtum. Missionar Johannsen fordert dann die evangelischen Missionare auf, die deutschen Beamten, Offiziere und Sanitätspersonal, deren Kampf gegen die schreckliche Seuche größte Bewunderung verdiene, zu unterstützen.

+ Der Posten des Chefs der Reichskanzlei, der durch die Ernennung des Herrn von Roedel zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vakant wurde, ist wieder besetzt. Herr Oberregierungsrat Bahnschaffe, bisher Vortragender Rat in der Reichskanzlei, ist unter Ernennung zum Unterstaatssekretär mit diesem Amte betraut worden. Herr Bahnschaffe wurde als Sohn eines Gutsbesizers im Kreise Deutsch-Krone in Westpreußen geboren und steht im 45. Lebensjahre. Im Jahre 1886 trat er in den preussischen Justizdienst, 1889 ging er zur Verwaltung über, und 1892 wurde er Regierungsassessor. Dann arbeitete er mehrere Jahre bei der Regierung in Hannover und bei der schlesischen Landwirtschaftskammer in Breslau. Im Jahre 1898 erfolgte seine Ernennung zum Landrat in Landsberg a. W. und 1905 seine Berufung als Hilfsarbeiter ins landwirtschaftliche Ministerium. Im Juli 1907 wurde er in die Reichskanzlei versetzt, und im Sommer 1908 rückte er hier zum Geheimen Oberregierungsrat auf. Herr Bahnschaffe rechnet sich seinen politischen Anschauungen nach zur konservativen Partei.

Großbritannien.

+ Das ganze politische Interesse Englands konzentriert sich zurzeit völlig auf die Debatte des Oberhauses über die Finanzreformvorlagen. Für die Vorlage sprach u. a. Lord Bantland, welcher ausführt, daß ihre Ablehnung die Ablösung der Exekutive und eine daraus sich ergebende Störung der Geschäfte bedeuten würde, zu deren Beseitigung es keinen Ausweg gebe als eine revolutionäre Änderung der Verfassung. Er könne nicht glauben, daß das Volk es dulden würde, daß 600 Peers sich die Kontrolle über die Besteuerung anmaßen, die es tragen solle. Die Abstimmung findet voraussichtlich am 25. d. M. statt.

Marokko.

+ Das Scherifenreich kommt aus dem verderblichen Zustande der inneren Wirren nicht heraus. Zwischen Sultan Mulay Hafid und seinem Bruder Mulay Rebir gibt es neuerdings wieder blutige Auseinandersetzungen, bei denen der Sultan nicht immer gut abscheidet. Aus Tanger wird gemeldet, daß bei einem der letzten Treffen die Streitkräfte des Sultans mit schweren Verlusten von den Anhängern Mulay Rebirs zurückgeschlagen worden seien. Mulay Rebir, der vor fast fünf Monaten von Rabat entflohen war, und, als der Aufstand der Semmurs fehlgeschlug, durch das Land der Verber zu den Riata-Stämmen im Osten von Fes sich durchschlug, wird, wie man glaubt, mit Erfolg den Heiligen Krieg proklamieren.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Nov. Der Magistrat hat beschlossen, eine außerordentliche Sitzung des Deutschen Städtetages einzuberufen, um zur Frage der städtischen Arbeitslosenversicherung Stellung zu nehmen.

Bonn, 24. Nov. Der Reichstagsabgeordnete de Witt ist heute hier gestorben. Abgeordneter de Witt war Mitglied der Zentrumspartei und Vertreter des Wahlkreises Mülheim a. R. Wuppermündung.

Paris, 24. Nov. Die Deputiertenkammer beendete die Besprechung der Marokko-Interpellationen. Sie erteilte der Regierung ein Vertrauensvotum.

Triest, 24. Nov. Die Stathalterei hat den hiesigen italienischen Turnverein Associazione Ginnastica wegen Überschreitung seiner Statuten und Befundung staatsfeindlicher Tendenzen aufgelöst.

Teheran, 24. Nov. Mo del Mull ist von dem persischen Parlament endgültig zum Regenten erwählt worden. Seine Machtbefugnisse reichen bis zum Eintritt der mit achtzehn Jahren erlangten Volljährigkeit des Schahs.

Beijing, 24. Nov. Heute ist ein kaiserliches Edikt ergangen, durch das der Bistkönig von Tschili Luan-er entlassen wird. Der Bistkönig von Kuantung, der Manchju Chen-fuei-lung, wird sein Nachfolger.

Hof- und Personennachrichten.

+ Der Kaiser gedenkt den Fürstbischof von Kopp am 29. d. M. in Breslau zu besuchen.

+ Infolge einer Einladung des Kaisers hat der Herzog Georg von Sachsen-Meiningen seinen Sohn, den Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen beauftragt, der Laie des neuen Linienkreises „Erich von Müll“ in Bremen betraut zu werden.

+ Zum Tode des Admirals Freier von Soden-Sibran hat der Kaiser an den Bruder des Verstorbenen ein in warmen Worten gehaltenes längeres Beileidstelegramm geschickt.

Soziales Leben.

+ Kein Vergarbeitsrecht. Im Gegensatz zu früheren Mitteilungen aus dem Ruhrrevier wird jetzt gemeldet, daß man in den führenden Kreisen der Bergarbeiterorganisationen

an einen Streit für die nächste Zeit durchaus nicht denkt. Angesichts der riesigen Kohlenvorräte der Zechen und der Kohlenindustrie und der ungenügenden Mittel der Organisationen könne ein Streit in diesem Winter nur mit einer schweren Niederlage der Bergleute endigen. Die Bergarbeiterorganisationen wollen zunächst mit allen gesetzlichen Mitteln gegen den Arbeitsnachweis der Zechenverwaltung ansetzen und seinen Erfolg durch einen paritätischen Nachweis erlangen.

Giftige Tapeten.

Von unserem medizinischen Mitarbeiter.)

Einer der führenden Männer der österreichischen Industrie, Ritter von Lausig, erkrankte dieser Tage unter merkwürdigen Erscheinungen. Erst einem Berliner Kliniker gelang die Erforschung der geheimnisvollen Ursache des Leidens: er stellte fest, daß die Tapeten mit arsenhaltigen Farben hergestellt worden waren.

Daß die Tapeten den Menschen gefährlich werden können, wird vielen Lesern eine Überraschung sein. Nur im fieberhaften Wahne verzerrt man die Tapete zu einem Schreckgebilde. Aber es ist nur die Zeichnung des Musters, die unsere kranken Phantasien zu Fragen, Teufelsgeister und der Knochenmaske des Totenkopfes graulich umbildet. Allein das Muster ist unschuldig. Nur die Farben können gefährlich werden. Zwar hat das Reichsgesetz vom 5. Juli 1887 über die Verwendung gesundheitsschädlicher Farben in seinem siebenten Paragraphen für Tapeten, Möbelfarben, Teppiche, Stoffe zu Vorhängen oder Bekleidungsgegenständen, Masten, Kerzen, künstliche Blätter, Blumen, Früchte die Verwendung arsenhaltiger Farben verboten. Ähnliche Bestimmungen haben auch die Schutzgesetze anderer Länder. Aber — wie der Fall Lausig und gelegentliche andere Beobachtungen lehren — ist das Schweinfurter Grün, dieser satte, aber arsenhaltige Farbstoff noch immer nicht ganz aus der Tapetenindustrie verschwunden. Die krankhaften Erscheinungen sind qualvoll und um so bedrückender, als die Ärzte zuschauen müssen, wie ein ganz gesunder Mensch langsam dahinlebt, ohne daß irgend eine erkennbare Ursache zunächst nachzuweisen ist. Die Erkrankten scheinen von einem Magenkatarrh befallen, der aber allen Heilversuchen trostlos. Es stellen sich weiterhin oberflächliche Gewürde der Mundhöhle, Trockenheit, Durst und das Gefühl des Brennens im Rachen ein. Das kann jahrelang so gehen. Die Kranken werden immer elender, ihre Gesichtsfarbe wird fahl, Haare und Nägel fallen aus, das Zahnfleisch beginnt zu bluten. Nicht selten vollenden schwere Lähmungen ganzer Extremitäten das grauenhafte Bild dieser chronischen Vergiftung.

Der Geistesgeber hält das Vorkommen chronischer Arsenvergiftung durch Tapeten für gegebene Tatsache. Leider hat aber die Forschung den ganz exakten Nachweis, auf welchem Wege diese Vergiftung sich vollzieht, noch nicht erbringen können. Man nahm zunächst an, daß der beim Abbläuben arsenhaltiger Tapeten entwickelte Staub kleinste Teile des Giftes enthält, das durch Veratmung dem ganzen menschlichen Organismus einverleibt wird. Dieser Verbreitungsmodus ist nicht ganz unmöglich. Aber er allein würde die langdauernde, schleichende Vergiftung nicht ganz verständlich machen. Die Untersuchungen des Italiensers Sozio haben die Frage ihrer Lösung bedeutsam näher geführt. Er konnte erweisen, daß gewisse (zumal auf schimmelndem Papier gedeihende) Schimmelpilze aus Arsenäure eine flüchtige, gasförmige Arsenverbindung zu bilden vermögen. Natürlich wird diese Entbindung des giftigen Gases nur sehr langsam und immer nur in geringen Mengen erfolgen. Diese ununterbrochene, wenn auch minimale Gifterzeugung erklärt den chronischen Vergiftungszustand zur Genüge. Aber es müssen nicht immer nur arsenhaltige Tapeten die letzte Ursache dieser Gefahr sein. Selbst da, wo die Industrie die gesetzlichen Vorschriften genau innehält, kann durch die Tapetiererei doch das Unheil in die Wohnungen geschleppt werden. Es ist bekannt, daß vielerorten zur besseren Erhaltung des Kleisters sogenanntes Schwabepulver bei der Klebemasse beigemengt wird. Dieses Pulver be-

steht aber zum großen Teil aus Schweinfurter Grün. Für die Wirkung bleibt es natürlich ohne Bedeutung, woher das Gift kommt. Tapete oder Kleister — das bleibt sich gleich. Jeder aber haben wir noch kein Reichsgesetz, das diese Konzentration der Kleister perzitiert. Die einzelnen Polizeiverordnungen in Großstädten können das Aber nicht mit der Wurzel austrotzen.

Die Tapete bietet vor dem Aufstreichen der tab.en Wand den Vorzug, daß sie ein schlechter Wärme und Schalleiter ist. Sie macht untere Wohnungen im Sommer kühl, im Winter warm und gibt Stille und Frieden. In einem untapezierten Zimmer hallt und dröhnt jedes Wort. Sehr geschätzte Leute besleben deshalb ihre Stuben vor dem Tapezieren noch mit einer oder mehreren Schichten von Zeitungspapier — ein einfaches Mittel, die Heizbarkeit eines Raumes zu erzielen.

So unbrauchbar aber die Tapete für Schall- und Wärmeleitung ist, so durchlässig ist sie für das Wasser. Tapeten verhindern das „Schwitzen“ der Wände. Kann man sie aber nicht abwischen, so sind sie bequem durch trockne Lächer und Brot zu reinigen, ohne daß sie ihr Aussehen verlieren. Ein zweimaliges Abreiben der Tapete mit Brot reinigt sie absolut von allen, selbst von den hartnäckigsten Krankheitseimen. Wir wollen hoffen, daß die getreue Beobachtung aller hygienischen Bestimmungen verhüte, daß die noch so schöne Tapete unsere Wohnungen zu einem Grabe für Lebendige mache.

Dr. E. M. Thomas.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 26. November.

Sonnenaufgang	7 ⁴²	Monduntergang	6 ⁰⁰ N.
Sonnenuntergang	3 ³⁰	Mondaufgang	3 ³⁰ N.

1812 Rückzug des französischen Heeres über die Berezina. — 1822 Karl August Fürst von Hardenberg gest. — 1855 Polnischer Dichter Adam Mickiewicz gest. — 1857 Joseph Freiherr v. Eichendorff gest.

□ Schnee. Die Gipfel der ragenden Berne hatten ihre Bäume mit dem zartesten Weiß schon längst angezogen. Aber drunten in den Tälern krochen noch die grünen Spitzen der Winterlaub an. Die schwarzen Humus- und die rieselnden Bächelein spotteten über die Schlafhaube der dachbühigen Berge. Nun sind sie still geworden. Über die Täler hat sich das weiße Gitter gelegt, und es ist, als rief die leise Stimme des Windes vom fahlen Gerüste der Pappeln und Buchen die Welt zum Frieden des Schlafes. Wir sind wohl heute gar arg geübt und lernen schon auf der Schule, daß der Schnee nichts anderes ist als eine besondere Form des Wassers, daß das Schmelzen der Regen des Winters ist. Aber diese nüchterne Weisheit reservieren wir uns für ganz bestimmte Fragen. Für unsere Lebensanschauung hat die Volksvorstellung unserer Vorfahren noch Geltung. Schnee ist uns nichts anderes als die Pausen zwischen den Betten. Und Frau Holle ist noch nicht gestorben. Sie flacht noch immer ihre Betten, daß die Federn fliegen und wie ein weiche Decke sich über die Wiegen und das Bett legen, die nach der Hummel des Sommers und der Schwelgerei des Herbstes sich ausruhen — für neue Dummheiten und neue Schwelgereien. Die Welt will schlafen. Donner und Hitze müssen im Winter in der Remise des Himmels stehen. Selbst der Värm der Buben, denen sogar der Schnee — das Symbol der weihen Stille — für ihren tödlichen Unfug gehalten muß, verhält an der dicken Decke. Die Gräber des Himmels taumeln die Floden zur Erde. Und bald und bald werden unsere Lieder wie Gräber der Erde zu einem Himmel flach ern!

Hagenburg, 25. November. Am Dienstagabend fand hier die Wahl eines Abgeordneten zum Kreistage für das turnusgemäß ausscheidende Kreistagsmitglied Bürgermeister Steinhaus statt. Die mittels Stimmzettels vorgenommene Wahl ergab die einstimmige Wiederwahl des seitherigen Abgeordneten Herrn Bürgermeister Steinhaus.

§ Bezettelung von Stückgütern. Es ist eine bekannte Tatsache, daß ein großer Teil der Unregelmäßigkeiten im Stückgutverkehr auf eine unsachgemäße Bezettelung der Güter durch die Versender zurückzuführen

ist. Die Eisenbahnverwaltungen legen daher in ihrem Bestreben, die Unregelmäßigkeiten auf ein mögliches Maß herabzudrücken, großen Wert auf eine vollständige und richtige Bezettelung der Stückgüter. Die Eisenbahnverwaltung läßt zu diesem Zweck für einige Jahre Muster drucken, welche zu niedrig bemessenen Preisen an den Güterschaltern zu haben sind. Auf Wunsch können die Zettel und Anhänger auch mit Firmendruck geliefert werden. Der Versender muß vorzuziehen, sich die Zettel in gleicher Anordnung von einer Privatdruckerei herstellen zu lassen. Für die leichte Ueberprüfbarkeit und richtige Verladung hat ein gleichartiges Muster, das in gleicher Form und in gleicher Textordnung alle erforderlichen Angaben enthält, bedeutende Vorzüge. Es ist daher allen Interessenten eine Verwendung von vorgeordneten Zetteln nach eisenbahnseitigem Muster nur zu empfehlen. Auch sei noch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Ausnahme von Frachtfreigut um 6 Uhr abends beendet ist.

n. Oberbatt, 24. November. Bei der gestern hier stattgefundenen Bürgermeistereiwahl erhielt von den abgegebenen 11 Stimmen der jetzige Herr Bürgermeister Bierbauer 7 Stimmen und Herr Landwirt Daniel Jung 4 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Marientberg, 23. November. Der hiesige Verkehrs- und Verschönerungsverein hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Wintersport hier eine Stätte zu bereiten. Man hofft, daß es bei der für Rodel und Schneeschlittsport so günstigen Lage Marientbergs möglich sei, ein Fremdenpublikum auch für den Winter nach hier zu ziehen. — Für die hiesige Schulpflicht sollte auf der Gemeindeviehweide eine Eisbahn angelegt werden, und zwar durch die Schulpflicht selbst. Unter Leitung ihrer Lehrer wurde ein Damm aufgeworfen, der das Wasser zu einem Weiher stauen sollte. Erst als die Anlage fertig war, stellte es sich heraus, daß der Damm auf einem Privatgrundstück stand. Leider bestand der Besitzer auf seinem Recht, obgleich ihm eine Pacht für sein minderwertiges Grundstück gewährleistet wurde. Traurig, daß es überall noch Leute gibt, die durch ihre Pochen auf ihre gesetzlichen Rechte sich gegen die Allgemeinheit ins Unrecht setzen. (M. Z.)

Aus Nassau, 24. November. (Es geht nichts über Genauigkeit.) Am 13. Oktober ist der ungefähre 20-jährige Arbeiter Gustav Schmidt aus der Erziehungsanstalt Altmühle bei Wighausen in Hessen entwichen. Die Behörden suchen ihn, und der erste Staatsanwalt in Hammburg hat einen Steckbrief hinter ihm erlassen, der von der Genauigkeit in der Pflege der Gerechtigkeit zeugt. Es heißt nämlich darin, daß gegen Schmidt noch eine Festgefängnisstrafe von 219 Tagen 22¹/₂ Minuten und eine Haftstrafe von 6 Tagen zu vollstrecken ist. Der Gefangene wird nicht wenig stolz darauf sein, daß die Staatsanwaltschaft so gewissenhaft und sorgfältig mit ihm beschäftigt ist.

Herdorf, 23. November. Zehn Bergleute von hier und Umgegend und Herr Steiger W. Dörfer von hier traten am 8. Dezember von Hamburg aus die Ausreise nach Deutsch-Südwestafrika an. Durch Vertrag mit der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Aktiengesellschaft in Berlin haben sie sich für bergmännische Arbeiten in deren Kupferminen im Innern des Schutzgebietes auf drei Jahre verpflichtet. Die Ausreise und bei ordnungsmäßiger Beendigung des Vertragsverhältnisses auch die Rückreise, erfolgt auf Kosten der Gesellschaft.

Unstät und flüchtig.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Hans Hyan

24. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Dieser Mr. Snofles ging jetzt aus der zweiten Etage, wo der Amerikaner wohnte, hinabsteigend, in sein Zimmer und kurze Zeit später verließ der Fürst Boniatowski, der einen förmlichen Widerwillen gegen den Detektiv zu haben schien und daraus auch gar kein Hehl machte, seine Gemächer.

Er hatte seine Gattin am Arm, die ein wenig leidend und schwermütig ausah, und sagte dem Zimmerkellner, der sich devot verbeugend, zur Seite trat, ob denn dieser Mann — er deutete nach dem Gemach des Detektivs hin — noch immer nicht das Feld räumen wolle.

Der Kellner suchte ebenfalls nach diesem Gemach hin verächtlich mit den Achseln und strahlte vor Dankbarkeit, als ihm der Fürst nachlässig ein Francstück hinreichte.

Als sich das Ehepaar draußen auf der Promenade befand, sagte die blonde Frau leise zu ihrem Manne: „Ich bitte dich, Vefron . . .“

„Stanislaus, mein Liebling! . . .“ Sie seufzte tief auf. Dann sagte sie: „Wie kannst du nur ein Vergnügen daran finden, dich in so falsche Unternehmungen einzulassen.“

„Das ist die Lust, die ich zum Leben brauche“, sagte er. „Sieh mal, ich weiß im Augenblicke selbst noch nicht, warum ich diese Doppelrolle spiele. Aber du wirst sehen, daß mein Instinkt, meine Ahnung, nenne es wie du willst, mir auch wieder den richtigen Weg gewiesen hat.“

Indem er das sagte, sah er auf die andere Straßenseite, auf der ein Mann schnell nach der entgegengesetzten Richtung ging.

„Was ist dir?“ fragte Marie, da sie ein leichtes Rucken seines Armes bemerkt hatte.

Indem sie auch sie herüber, und während ihr Gesicht jäh erhellte, rief sie leise: „Das ist Snofles.“

„Allerdings“, erwiderte er ebenso leise, „er ist früher freigekommen, als ich vermutet habe . . .“

„Nun, er wird einfach das Gefängnis in Wien mit dem Kerker in Venedig vertauschen.“

Sofort wandte der Fürst von Boniatowski, von dem die Leute, die ihn jenseits des Dacans kannten, behaupteten,

er hieße eigentlich Georg Markowicz, seine Schritte und ging nach dem Hotel zurück. Dort ließ er sich bei dem befohlenen Amerikaner melden. Mr. Brown empfing ihn mit jener ausgezeichneten Höflichkeit, welche der „freie“ Amerikaner altbildlichen Familien des Kontinents entgegenbringt.

„Ich habe“, so begann der Fürst, „nachträglich von jener unlesbaren Diebstahlschichte gehört, welche Sie, mein Herr, betroffen hat. Da ich mich von jeher ein wenig für die Verbrechen und diejenigen, welche sie ausführen, interessiert habe, so war es mir auch in diesem Falle nicht möglich, ganz untätig zu bleiben. Umso mehr, als mir der Zufall half und sich mir gewisse Beobachtungen geradezu aufdrängten, habe ich mich ein wenig in dieser Sache bemüht und bin darauf gleich zu einem Resultat gekommen. . . . Sie kennen vielleicht den Herrn, der mit mir in einer Etage wohnt und sich, wenn ich nicht irre, für einen Detektiv, für ein Mitglied der Binkerton-Association ausgibt.“ — „Sie sprechen von Mr. Snofles?“ fragte der Amerikaner.

„Wie der Herr heißt, weiß ich nicht, mir ist im Anfang nur das rätselhafte Benehmen dieses Mannes aufgefallen, der stets auf seinem Zimmer sitzt und sich mit Gott weiß welchen Dingen beschäftigt. Ich habe nun eines schönen Tages, wohl während dieser Herr irgend eine kleine Beforgung erledigte und dabei, was er sonst nie vergißt, sein Zimmer nicht abschloß, der Versuchung nicht widerstehen können, einen Blick in diesen Raum hineinzutun. Und da sah ich, was mich sehr in Erstaunen setzte, den Anzug liegen, den die Diener unseres Klubs tragen. Ich habe mir darüber meine Gedanken gemacht, habe sodann, da ich mich als Mitbeteiligter dazu berechnigt glaubte, an einem der nächsten Tage die Tür dieses Herrn mit einem Nachschlüssel geöffnet und bei dieser Gelegenheit eine Brieftafel auf dem Tisch liegen sehen, welche oben in der Ecke des braunen Lederetuis ein goldenes „B“ als Monogramm trug.“

„Das ist meine Tasche“, rief Mr. Brown. „Und diesen Ganner habe ich selbst mit der Auffindung des Diebes betraut.“

Der Fürst lächelte. Vielleicht haben Sie die Güte, mit mir herunterzukommen in das Zimmer dieses Mannes, das wir in Gegenwart des Hoteldirektors durch einen Polizeibeamten öffnen lassen werden.“

„Aber sofort!“ Der Amerikaner sprang auf. „Ich bin doch begierig, wie sich der Mensch benehmen wird, wenn wir ihm gegenüber treten werden.“

Die beiden Herren begaben sich in das Vestibül des Hotels, ließen sich den Direktor rufen, und nachdem ein Polizeibeamt herbeigeholt war, ging man daran, die doppel verschlossene Tür zu öffnen. Das Zimmer war leer. Ein Koffer mit Sachen stand darin, Wäsche und Kleidungsstücke waren hier und da nachlässig umhergestreut und tatsächlich lag die Uniform des Klubbieners auf dem Divan. Der Hoteldirektor, der schnellen Schrittes in das Zimmer hineinging, fand unter einem Stoß von Papieren, der er aufnahm, auch das Portefeuille des Mr. Brown mit dem goldenen Monogramm auf dem Tisch liegen. Er überreichte dem Amerikaner sein Eigentum und dieser nahm es mit der Bemerkung: „All right, öffnen brauchen wir es wohl gar nicht erst.“

Wie er dies aber dennoch tat, fand er seine Vermutung, daß die Brieftafel leer sei, vollauf bestätigt.

In diesem Moment kam ein Kellner und meldete dem Hoteldirektor, ein Herr wünche ihn zu sprechen, wobei er ihm eine Karte übergab. Auf dieser stand: „James J. Snofles, Binkerton-Association.“ Der Direktor zeigte die Karte den beiden andern Herren mit den Worten: „Was sagen Sie dazu?“

„Lassen Sie ihn nur heraufkommen“, meinte Mr. Brown.

Und gleich darauf eilte der Kellner die Treppe hinunter mit der Befehls, den Fremden hinaufzuleiten. Die drei Herren warteten gespannt auf das Erscheinen dieses merkwürdigen Mannes. Aber sie hörten sofort, daß mehrere Leute die Treppe heraufgingen.

„Es wird der Kellner sein, der wieder mit heraufkommt“, meinte der Direktor leise.

Fürst Boniatowski schüttelte den Kopf. Er ahnte, daß der Detektiv sich nicht wieder ohne einen polizeilichen Schutz in seine Nähe wagen würde. . . . Und seine Ahnung betrog ihn nicht.

Gleich darauf erschienen im Rahmen der Tür drei Herren. Der Fürst sah sie kommen. Ein undefinierbares Lächeln umspielte seine Lippen.

„Ich heiße Snofles“, wandte sich der erste an den Hoteldirektor. Die beiden andern legitimierten sich als Beamte der englischen Polizei. „Ich bin hier um diesen

© Des Fliegen ein lohnender Beruf. Dem französischen Aviatiker Baulhan ist von dem New Yorker Zeitungsverleger Hearst ein Engagement nach Amerika angeboten worden. Die Offerte Hearsts an Baulhan lautet für diese 20 Wochen auf 500 000 Mark ausschließlich der Erstattung freier Reise sowie Frachtkosten für die Maschinen und Mannschaften. Von den 500 000 Mark werden sofort 100 000 Mark bei der Unterzeichnung des Vertrages in Paris zur Auszahlung gelangen. Bisher sind die Verhandlungen noch nicht definitiv zum Abschluß gelangt, da die französischen Aviatiker in den meisten Fällen amerikanischen Offerten scheinbar gegenüberstehen.

